

Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **104 (2017)**

Heft 7-8: **Import-Export : Erfahrungen in der Fremde**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Garten, ein Teehaus, Golf driving Range (dahinter). Das steel sheet teahouse von Hiroaki Kimura in Osaka, 2004. Bild: Hiroaki Kimura + Ks Architects.



Ausblick vom Büro von Go Hasegawa auf Tokio. Bild: Go Hasegawa & Associates.



**Dialoge und Positionen
Architektur in Japan**

Susanne Kohte, Hubertus Adam,
Daniel Hubert (Hg.)
Birkhäuser, Basel 2017
272 Seiten
17.2 × 24.4 cm, Broschur
EUR 49.95
ISBN 978-3-0356-0727-7

Japan ins Handgepäck

Bedingungen der aktuellen Architekturpraxis

Die meisten Japan-Interessierten werden dieses Buch wohl wegen der Interviews lesen, denn die Herausgebenden sprachen mit vielen der aktuell angesagtesten Architekten (die männliche Form ist hier korrekt). Meine Empfehlung steht hier aber aus einem anderen Grund. Zu Japan und japa-

nischer Architektur kursieren so viele Bildbände, Meinungen und Ahnungen, dass es alles andere als leicht fällt, sich auf eine Reise vertieft vorzubereiten. Es fehlt sozusagen das Handgepäck zur neueren japanischen Architektur, zumal in deutscher Sprache. Genau hier schafft die Publikation von Susanne Kohte, Hubertus Adam und Daniel Hubert Abhilfe und einen ersten Überblick.

Nach den Interviews besteht der zweite Teil des Buchs nämlich aus sechs kurzen und konzisen Aufsätzen. Jeder beleuchtet das Thema Japan aus einer etwas anderen Perspektive, man kann sie wie die Interviews der eigenen Präferenz entsprechend lesen. Mein Favorit war ganz klar der Beitrag von Philippe Bonnin, ein Architekt und Anthropologe, der in seinen Studien unter anderem dem Phänomen des japanischen Raums auf den Grund geht. Auch wenn die Lektüre seines Essays im Vergleich zu einem grundlegenden Werk wie etwa Mitsuo Inoues *Space in Japanese Architecture* von 1985 kein tieferes Verständnis bieten kann, so vermittelt er doch wichtige Einblicke. Bonnins Quellenangaben versprechen viel für eine weitere Recherche.

Immer der Westen im Blick

Mehrere Aufsätze widmen sich im Buch dem Thema der Beziehung Japans zum Westen: eine schmerzvolle wie produktive japanische Obsession. Wechselnde Wünsche nach Abgren-

zung oder Öffnung des Landes haben Mitte des 19. Jahrhunderts in der japanischen Formel von *wakon – yosai* einen teilweise noch heute gültigen Ausdruck gefunden: japanischer Geist und westliche Technik.

Dass die damit implizierten kulturellen Gegensätze erst heute überwunden sind, postuliert der Architekturtheoretiker Jörg Gleiter in seinem Essay. Verkürzt gesagt: die japanische Architektur ist erst jetzt richtig in der Moderne angekommen und hat die Traumata von Modernisierung und Krieg überwunden. Das, was wir im Westen als typisch japanische Architektur sehen – die Arbeiten von Toyo Ito, von Sanaa, Sou Fujimoto oder anderen –, sei zum ersten Mal ohne den Zwang zur Aufnahme westlicher Einflüsse zustande gekommen und auch nicht durch eine dezidierte Besinnung auf japanische Werte. Gleiters Sicht hat sicher ihre Richtigkeit, sie verstellt aber auch den Blick auf die in der japanischen Architektur allgegenwärtige Prägung durch die eigene Tradition. Selbst wenn etwa Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa vom Büro Sanaa solche Bezüge entschieden in Abrede stellen, so sind diese mit einem Blick auf traditionelle Bauten nicht von der Hand zu weisen. Ein Beispiel wäre der als Repräsentationsbau fast schon klassizistisch anmutende *Ninomaru-Palast* in der Burg von Kyoto, der ins 17. Jahrhundert datiert wird: Mit seiner «flachen», hierarchielosen Architektur ohne eigentliches Zentrum, aufgelöst in ein neutrales Stützensystem, nimmt er Eigenschaften der Bauten von Sanaa vorneweg.

Im Unbestimmten verweilen

Viele der befragten Architekten räumen solche Bezüge ein, selten aber machen sie das explizit – oder sie verweilen im Unbestimmten. Wenn japanische Architekten über ihre Arbeit sprechen, so tun sie dies entweder sehr nahe an den Dingen oder generalisierend, manchmal abgehoben. Der Versuch, die aktuellen Strömungen der japanischen Architektur über persönliche Gespräche zu bestimmen, ist meines Erachtens zugleich gelungen und gescheitert: Es will sich kein deutlicheres Bild ergeben als eine Art Bekenntnis zur Betriebsamkeit der eigenen Arbeit, zur schöpferischen Kraft der Architektur. Es ist eigentlich egal, ob Architekten ethnographische Studien im Ausland, westliche Philo-

sophie oder das japanische Handwerk als ihre Inspiration nennen: Immer bleibt da ein Fragezeichen, eine Art Lücke zwischen Argument und Werk. Es ist mehr als ein Klischee: Die sprichwörtliche Leere des japanischen Raums äussert sich auch in der Art, wie über ihn gesprochen wird.

Das ist für das Buch nicht weiter schlimm, im Gegenteil: Die Interviews sind alle nach einem ähnlichen Muster gestrickt, beginnen immer mit der Frage nach den Gründen für die Berufswahl und der eigenen Einordnung in den Stammbaum der jüngeren japanischen Architektur. So wird in dreizehn Gesprächen eine Vielseitigkeit greifbar, die interessanterweise auf wenige Figuren der Geschichte zurückverfolgt werden kann: Kenzo Tange steht da zuvorderst, gefolgt von weiteren Metabolisten wie Arata Isozaki und Kisho Kurakawa. Und irgendwo noch, von gegensätzlichen Rändern her, winken Kazuo Shinohara und Togo Murano. Die Interviews zeigen tatsächlich so etwas wie die im Titel angekündigten Positionen auf – nicht von Denk- oder Entwurfsschulen, wie man vielleicht meinen würde, sondern von Persönlichkeiten.

Unsichtbare Schranken erkennen

Die Abgrenzung der eigenen Arbeit ist in Japan ein alles entscheidendes Kriterium für den beruflichen Erfolg. Architektur ist eine hochexklusive Tätigkeit, die in einem spezifischen und gut funktionierenden Biotop aus Schulen, Büros und Medien gedeiht. Die Wahl der Universität und nach Abschluss persönliche Beziehungen sind hier entscheidend, und nebst Talent ist dabei ein Sinn für das Neue, Andere sozusagen der Treibstoff. Das System der Architekturproduktion wird in einem Aufsatz von Jörg Rainer Noennig und Yoco Fukuda-Noennig hell ausgeleuchtet – und so wird das Buch zu einem Geschenk für alle diejenigen, die Japan zu kennen meinen und doch nie dort gearbeitet haben.

Man kann aus westlicher Sicht auf die japanische Architekturproduktion zugleich neidisch sein und kritisch: Sie bietet eine im Westen ungekannnte Freiheit des Individuums im Denken und Experimentieren – was aus vielen Gesprächen deutlich wird – und aber auch hohe und für uns im Westen unsichtbare soziale Zwänge und Schranken. — *tj*



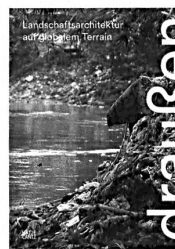
Landschaft und Lebenssinn

Hg. von Erwin Frohmann und Albert Kirchengast, Beiträge von Florian Aicher, Nott Caviezel u.a.
Müry Salzmann Verlag, Salzburg-Wien 2016
144 Seiten, zahlreiche Abbildungen
16 x 22,5 cm, Paperback
CHF 30.– / EUR 25.–
ISBN 978-3-99014-137-3

Dieses Buch bietet weniger Antworten als Fragen. Fragen nach dem Sinnzusammenhang der Landschaft als kultureller Kategorie, als historischer und dynamischer Gegebenheit weit über den ökologisch-naturwissenschaftlichen Blick hinaus. «Was die-

ses Buch Landschaft nennt, ist keine Selbstverständlichkeit, nichts, was von selbst entstände – ohne unser Zutun. Es geht um eine Kulturform», schreibt Mitherausgeber Albert Kirchengast. Aus der Aneignung und Kultivierung des Raums sind spezifische Landschaften entstanden – das Verhältnis von Wald zu offenem Land, die Art der Wege und Einfriedungen wie die Siedlungs- und Bautypen sind Ausdruck von Lebensweisen, die dem Wandel unterliegen.

Die Autoren bedauern nicht nur die Banalisierung vieler Landschaften unter dem Druck von Markt und Konsumgesellschaft, sondern auch die Entleerung mancher Räume. Sie alle fragen nach Möglichkeiten, die Kontinuität der Landschaft und ihres kulturellen Reichtums sicherzustellen. Denn, so Kirchengast: «Gefährdet werden nicht Räume, sondern das Leben in ihnen.» Dabei ist es interessant, bei Nott Caviezel zu lesen, dass die Schweizer Inventare der schützenswerten Landschaften (ILS), Ortschaften (ISOS) und Verkehrswege (IVS) eine europaweit einmalige Voraussetzung für den Schutz landschaftlicher Räume bieten. — *dk*



draussen. Landschaftsarchitektur auf globalem Terrain

Hg. von Andres Lepik
Beiträge von John Beardsley, Undine Giseke u.a.
Hatje Cantz Verlag, Berlin 2017
160 Seiten, 155 Abbildungen
16,5 x 23,3 cm, Broschur
CHF 43.60 / EUR 32.–
ISBN 978-3-7757-4258-0

Auf den ersten Blick wirkt das Coverfoto fast romantisch: ein Fluss in morgendlichem Gegenlicht. In Wirklichkeit jedoch türmt sich über einer schwarzen Brühe meterhoch Müll – der Fluss dient im Grossstadt-Moloch Jakarta als offene Kanalisation. Widersprüche dieser Art sind das Thema dieses Buches. Es beleuchtet spotlightartig die drän-

genden Probleme in realen Stadtlanschaften von heute, wo sich Ländliches und Städtisches im Informellen trifft. Es stellt die Frage nach dem Beitrag der Landschaftsarchitektur, dabei bleibt es nie bei formalistischen Entwürfen stehen, sondern beschreibt Prozesse, in denen die Betroffenen selbst eine aktive Rolle spielen.

Das Spektrum ist weit: Geht es in informellen Siedlungen Lateinamerikas zumeist um minimale Sicherheit (etwa vor Hangrutschungen) und um Massnahmen, welche die Betroffenen in eigener Regie an die Hand nehmen können, so zeigt das Beispiel des «Schwammstadt»-Konzepts für die chinesische Stadt Changde Alternativen zum ingenieurmässigen Wasserbau. Die bezaubernden Wasser-Architekturen des chinesischen Büros Turenscape sind sehr viel mehr als dekorative Reserven, vielmehr tragen sie zum Hochwasserschutz und zur Wasserklärung bei. Ein faszinierendes und unverzichtbares Buch! Die gleichnamige Ausstellung im Architekturmuseum der TU München läuft noch bis zum 20. August. — *dk*